

Zeitschrift: Schweizer Schule
Band: 70 (1983)
Heft: 8

Artikel: Vom Sinn des Lebens und Lernens in der heutigen Zeit
Autor: Osswald, Elmar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anmerkungen

¹ Siehe hierzu v. Verf.: Die Fibel: ein politisches Buch, in: Kath. Bildung, 83. Jg., H. 11/82, S. 610–616, (Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn); ferner v. Verf.: Fibel und Zeitgeist, in: Wie die Kinder le-

sen lernten, hrsg. von der Württembergischen Landesbibliothek, Stuttgart 1982, S. 1–5.

² München 1960, 1965⁶

³ Erschienen bei Kösel, München. Besonders bekannt wurde Max Josef Hillebrands Band «Kind und Sprache».

Es war, wie ich glaube, Siegfried Bernfeld, der einmal feststellte, dass es ein Ding der Unmöglichkeit sei, ein wirklich neues Erziehungsmittel zu erfinden. Die pädagogisch-therapeutischen Märkte bzw. Antiquitätsmes- sen liefern nach wie vor den Beweis für die Richtigkeit dieser Feststellung. Ein Glück für die Jugend! Nicht auszudenken, wenn die Pädagogik der Chemie vergleichbare Fortschritte erzielte und Babyformatoren, Pädofixate, Infantizide... entwickelte.

Wozu denn aber pädagogische Fortbildung, wenn nicht um der wissenschaftlichen Dreieinigkeit des higher, bigger, faster willen? – Fortbildung sei Nachschritt zum Fortschritt...

– Doch:

...Wessen? Wozu? Wohin? Wie? Für wen? – Thema pädagogischer Fortbildung: Frag-

würdigkeiten. Nicht einfach lernen, was man zu denken hat, sondern erfahren, woran man zu denken hätte.

Damit stehen wir zwar erneut auf dem Markt- platz, doch nicht mehr unter Nürnberger- Trichtern, sondern auf dem des Stammvaters aller Fortbildung: Sokrates, der den Besser- und Alleswissern seine Fragen feilhält. – Fortbildung kann der durch Ausbildung be- wirkten Einbildung, auf alles eine Antwort zu wissen, zur Bildung verhelfen, indem auf gän- gige Antworten wieder neue Fragen entdeckt werden.

PD Dr. phil. E. E. Kobi, Basel

(Vorwort zum Fortbildungsprogramm des HPS Zürich 1983)

Vom Sinn des Lebens und Lernens in der heutigen Zeit

Ein Interview mit Ruth C. Cohn

Elmar Osswald

Os:

Wie lebst Du Dein Leben jetzt?

Cohn:

Ich lebe mit dem Gefühl, dass ich dieses Jahr 70 Jahre alt werde, und dass ich den Sinn meines Lebens zum ersten Mal weniger im direkten Kontakt mit Menschen als im Aufschreiben dessen sehe, was ich für wichtig halte, was zurückbleiben könnte, wenn ich einmal nicht

mehr sein werde. Schön wäre, wenn ausser meinen Kindern und meinen Schülern etwas da wäre, das überlebt. So lebe ich zurückgezo- gen, in den Bergen. Mir bedeutet die Natur sehr viel, ihre Schönheit, und ich sehe die Möglich- keit, dass das alles zerstört werden könnte.

So sehe ich also den Sinn im Versuch, meinen x-millionsten Anteil von dem, was in der Welt geschieht, zu erfüllen, im Sinne jener Werte,

die ich im Augenblick oder immer als wesentlich angesehen habe:

Sich menschlich und mit-menschlich zu verhalten.

Os:

Wenn wir 50 Jahre zurückgehen und Dein Leben 1932 betrachten, war Dir das damals schon ein Anliegen und wie lebst Du damals?

Cohn:

Ich staune immer wieder, wenn ich Gedichte lese, die ich als junges Mädchen geschrieben habe, auch kleine Aufsätze und Märchen, dass beinahe alles, was ich jetzt tue, in einem gewissen Sinn vorgeformt schon da war. Natürlich waren die Vorzeichen, der Rhythmus, die Fakten anders. Aber ich glaube, ich bin in das, was ich heute vertrete, deshalb hineingewachsen, weil es von Anfang an mein Anliegen gewesen ist, nämlich Einfluss zu haben auf das Besserwerden in mir selbst und in der Berufsausübung (Patienten, Studenten), dass die Grausamkeit abnimmt, dass das Gut-miteinander-Auskommen zunimmt, dass das, was man heute Selbstverwirklichung nennt, die kreative Note, die Eigenart im Menschen, gefördert wird.

Os:

Wenn ich Dich auffordere, diese ganz persönliche Sichtweise nunmehr in die Welt, die damals war, hineinzustellen, wie hast Du die Welt damals erlebt?

Cohn:

1932 war knapp vor der Machtergreifung Hitlers am 30. Januar 1933. Die Vorschattierungen waren da. Ich war Studentin der Psychologie im 2. Semester in Berlin und sah ziemlich deutlich, was kam. Ich war von der Gewalttätigkeit erschüttert, weil ich eigentlich in einer friedlichen Welt aufgewachsen war, obwohl ich das Schicksal der Unterprivilegierten gesehen habe und mich gefragt habe, weshalb es ihnen nicht besser ging. Aber die Tatsache der Gewalttätigkeit und des nationalsozialistischen Irrsinns sowie die aufziehende Gefahr ist mir als Studentin damals sehr klar gewesen. Sehr klar wurde mir damit auch die Frage, was man eigentlich machen könnte, dass es so etwas nicht gibt.

Os:

Könnte man also sagen, dass TZI der Schatten des Nationalsozialismus oder umgekehrt, der Nationalsozialismus der Schatten von TZI ist?

Cohn:

Ja! – Ja. Mir ist ja oft vorgeworfen worden, dass

ich den Schatten nicht sehe, dass ich die Aggression nicht zulasse, oder dass ich sie zu wenig scharf sehe. Das ist eigentlich der grösste Angriff, der sehr oft kam. Mit diesen Angriffen war ich nie einverstanden. Ich wunderte mich immer wieder, weil ich sehr das Gefühl habe, gerade *weil* ich den Schatten *sehe*, *auch* in mir, *auch* in der Gruppe, ich keinen Antrieb fühle, dass ich Aggression geradezu produzieren soll in einer Gruppe. Ich nehme sie als Realität, wenn sie kommt und versuche zu sehen, was dahinter steckt, und was ich machen könnte.

Ich sehe die Aggression oder vielmehr die Feindseligkeit nicht als angeboren, sondern als Reaktion auf Frustration. Darüber gibt es ja 2 Theorien. Die eine sagt, der Mensch sei böse geboren und die andere sagt, er reagiere auf die schlechte Situation. Ich würde sagen, dass sicher beides eine Rolle spielt, aber für mich ist die angehbare Seite die Frustrationsseite, wo man noch etwas machen kann, durch Gerechtigkeit und Liebe, die Grundfrage des Menschseins.

Das Böse ist immer im Menschen. Mit dem Schatten kann ich mich nicht in dem Sinne zufriedener geben, dass ich sage: Ja, der böse Mensch ist immer böse. Ich versuche, das zu verbessern. Das kann ich nicht, wenn ich zum vornherein sage: Da kann man nichts machen.

Os:

Ich bin versucht, nunmehr auf das Lernen einzugehen, weil Lernen angesprochen wurde. Deine Äusserungen deuten darauf hin, dass Du einen dynamischen Lernbegriff vertrittst, den Menschen als lernfähiges, veränderungsfähiges Wesen betrachtest.

Wie hast Du Lernen erlebt und wie erlebst Du Lernen?

Cohn:

Ich glaube, wenn mich mein Gedächtnis nicht täuscht, dass ich eigentlich immer sehr gerne gelernt habe. Ich ging gerne zur Schule, war nie die Beste, ich war ein sehr geselliger Mensch. Als junges Mädchen habe ich wahn-sinnig viel gelesen, Tag und Nacht, sehr schnell. Mein Vater hat mir nie geglaubt, dass ich wüsste, was in den Büchern steht, die ich gelesen hatte. Ich wusste es aber. Ganz im Gegensatz zu jetzt, wo ich auch viel lese, aber am nächsten Tag nicht mehr weiss, was ich gelesen habe. Lernen war also ursprünglich etwas, das ich bei Menschen und in Büchern gesucht habe.

Am Anfang der Hitlerzeit war ich dann in Zürich, wo ich weiterstudierte. Das Lernen an der Universität interessierte mich zwar, aber nicht sehr, weil ich damals eine Lehranalyse durchmachte, weil ich Analytikerin werden wollte. Und so standen denn die Beschäftigung mit mir selbst als auch die Fragen, weshalb es Kriege, Nationalsozialisten, Morde gibt, im Vordergrund.

Das beschäftigte mich damals sehr viel mehr als das, was ich gelesen habe. Deshalb besuchte ich neben den Pflicht-Vorlesungen vor allem Vorlesungen mit ethischer, theologischer und literarischer Thematik. Das, was ich damals in der Psychologie lernen konnte, war im übrigen auch nicht sehr interessant. Und dann lernte ich für viele Jahre nur vom Leben. Viele Jahre hatte ich es nach meiner Emigration nach Amerika finanziell, gesundheitlich und persönlich sehr schwer. Viele Jahre. – Zwei Kinder habe ich aufgezogen. Lernen hiess damals mit Menschen sein, Therapeutin sein, Kongresse besuchen mit meinen Kindern.

Und jetzt lese ich wieder viel.

Os:

Also am Anfang lesen, in der Mitte des Lebens wenig lesen und jetzt wieder lesen.

Cohn:

Ja, genau. Jetzt ist lesen wieder eine grosse Passion, nur eben mit dem Unterschied, dass ich das, was ich mit 20 gelesen habe, heute noch besser weiss als das, was ich vor einem Monat gelesen habe. Das ist in meinem jetzigen Leben eine grosse Schwierigkeit. Und dann frage ich mich nach dem Sinn.

Und der Sinn –? Ja? – die Frage, ob man ihn ins Leben *legt*, oder ob er im Leben *ist*, das ist, wie man in Amerika sagt, eine 65-Tausend-Dollar-Frage.

Eine Frage also, die man eigentlich nicht beantworten kann. Aber wenn ich biologisch denke, muss es ja einen Sinn haben, dass ein junges Wesen sehr viel Energie darauf verwendet, um Leben zu lernen, um neues Leben zu zeugen. Ein älterer Mensch ist vielleicht, so wie's mir jetzt geht, eher dazu da, das, was er gesammelt hat, weiterzugeben. Das jedenfalls ist meine jetzige Leidenschaft. Mein Lesen jetzt hat auch damit zu tun. Ich möchte das, was ich weitergebe, richtig weitergeben. Was mir wahrscheinlich nicht so ganz gelingen wird. Ich bin immer noch neugierig.

Was kann man lernen und lehren? Solche Fragen interessieren mich. Computerlernen hat mich nie so interessiert. Aber, wie man Lernstörungen behebt und wo die Störungen sind, das beschäftigt mich noch heute.

Eigentlich weiss es jeder Mensch, was das heisst, wenn man mit etwas anderem beschäftigt ist, absorbiert ist, aufgeregt ist, in Lebensschwierigkeiten steckt, dass man dann nicht so gut lernt wie wenn man fröhlich ist oder sehr interessiert ist usw. Mit Angst lernen ist keine so gute Grundlage. Das kenne ich auch, dass ich mit Angst gelernt habe. Aber das ist weder angenehm noch gut. Aber etwas ist mir aufgegangen als alte Frau, etwas mir Neues. Ich konnte mich eigentlich nie ganz identifizieren mit jemandem, der sagt: Ich kann das nicht begreifen, ich habe das und das vergessen. Diese Situation war mir nie vertraut. Wenn ich etwas lernen wollte, habe ich es gelernt, und es war nicht schwierig.

Heute merke ich: Es gibt Menschen, es gibt Kinder, die entsetzlich leiden beim Lernen. Sie sind einfach langsam, weil sie länger brauchen zum Lesen, zum Nachdenken. Es ist *nötig*, als Lehrer zu wissen, dass dies keine faule Ausrede ist. Es gibt Menschen, die sind einfach langsamer oder ihr Gehirn ist einfach schlecht, schlechter als meines jetzt.

Das habe ich wirklich erst jetzt begriffen. Manchmal fühle ich mich direkt schuldig für Bemerkungen, die ich früher beim einen oder andern Kinde gemacht habe, etwa derart: Du könntest schon, wenn Du nur wolltest.

Es gibt also neben den psychologischen Störungen auch dieses anlagemässige Phänomen, dass man nicht so gut lernen kann.

Os:

Dass also die Leichtflüssigkeit fehlt?

Cohn:

Ja. Auch, dass man einfach weiss, dass es das gibt. Ich wusste immer, dass Menschen verschieden sind, aber diesen Satz *wirklich* begreifen? –

Wenn Du fragst, wie man lernt, so ist für mich das Begreifen dieses Satzes am allerwichtigsten.

Das sage ich den Leuten, die im 1. TZI-Semester stehen: Wenn ihr nichts lernt in 1 Jahr ausser diesem, dass Menschen verschieden sind, dann habt ihr wahnsinnig viel gelernt. Denn alle tendieren dazu, zu denken: Bei mir ist es so, bei dem ist es auch so. Wenn man es intellektuell

noch so sehr weiss, diese Erkenntnis ist sehr schwierig, wirklich zu begreifen und zu integrieren.

Os:

Menschen sind also verschieden. Sie lernen unterschiedlich schnell und auf verschiedene Arten.

Cohn:

Ja. Das ist vielleicht einer der wichtigsten Beiträge der TZI für Lehrer, dass wir sehr betonen, dass das beste Lernen dann passiert, wenn zum gleichen Thema jeder seinen eigenen Zugang finden darf, denn jeder Mensch ist anders, hat andere Anlagen und Lernerfahrungen, so dass das, was einem zu irgendwas einfällt, zu einer Mücke, einer Blume, einer Rechnung, eben ganz verschieden ist. Wenn man Kinder zwingt, zur gleichen Zeit das gleiche unter gleichem Zugang zu lernen, so muss man wissen, dass dies an sich schon eine Behinderung des natürlichen Lernens darstellt. Man kann vielleicht schon einen Kompromiss schliessen und sagen: Ja, diesen Stoff müssen wir jetzt durchnehmen. Wobei es eine grosse Frage ist, ob das eine gute Idee ist. Aber wenn das schon so ist, dann sollte wenigstens der persönliche Zugang möglich bleiben, etwa derart, dass gefragt wird: Was bedeutet *Dir* z. B. diese Kuh? Für den einen ist es ein Geschäft, für den andern ein Tier, für den dritten ein Spielzeug usw. Das Bild muss herausgearbeitet werden. Nimm den Blumenstrauss, der hier steht. Ich sage: Schaut ihn an und sagt nur das, was ihr seht. Ich sehe jetzt z. B. diese Lilie, die nicht aufgegangen ist, aber nur wenig von der Rose. Der andere, der auf der andern Seite sitzt, sieht die Rose, aber die Lilie kaum. Und beide haben recht. Jeder sieht etwas anderes, weil er einen andern Standort hat.

Os:

Wenn ich Deine Darlegungen wiederum auf alte Menschen übertrage, könnte man dann sagen, dass der Sinn des Lernens und Lebens auch bei alten Menschen verschieden ist?

Cohn:

Sicher! Sehr verschieden! Ich kenne auch viele alte Menschen, die sehr verschieden sind. Heute besteht die Tendenz, dass alte Leute a) noch etwas machen sollten und b) dass sie alle dasselbe machen sollten.

Ich habe oft gedacht, dass es alte Menschen gibt, die sehr viel gemacht haben im Leben und heilfroh sind, dass sie jetzt einmal auf dem

Bänklein sitzen können, um die Vögel zu betrachten. Das tue ich z. B. auch sehr gern. Es gibt andere, die im Beruf bleiben wollen und die auch drin bleiben sollten, denn ihr Sinn geht ihnen verloren, wenn sie den Beruf nicht mehr haben. Andere gibt es, die sagen: Gottseidank, jetzt darf ich endlich etwas tun, das ich immer gewollt habe. Natürlich ist es auch immer eine Geldfrage. Ich selber möchte gerne noch eine ganze Menge Dinge sagen, die ich bis jetzt nicht aufgeschrieben habe. Allerdings benötige ich dazu ungefähr zwanzig mal soviel Zeit, wie ich in jungen Jahren gebraucht hätte.

Os:

C. G. Jung hat einmal gesagt, dass es in der zweiten Lebenshälfte darum gehe, sich für das Greisenalter, den Tod zu erziehen.

Cohn:

Ich bin jetzt nicht ganz sicher, ob er es genau so sagte. Jedenfalls leben wir ja vom 1. Tag weg auf den Tod hin. Aber es ist genauso ein Hinleben aufs Leben. Beides ist drin. Ich lebe jetzt sehr viel mehr auf den Tod hin als früher, weil ich bestimmte Dinge noch erledigen will. Einen Gedanken hatte ich in letzter Zeit oft. Man spricht immer vom Wachsen, man spricht nie vom Verwelken. Das ist sehr schwer, vor allem zu merken, dass es gut ist. Ich weiss, dass ich verschiedenes nicht mehr kann. Was tue ich damit? Wie lebe ich damit? Was es auch immer sein mag: weniger hören, weniger sehen, weniger Freunde haben, weniger nützlich sein. Und den Sinn gerade im «weniger haben» sehen. Weniger muss nicht unbedingt sinnlos sein. Sicher gibt es auch da Grenzen. Ich habe eine Freundin, die ist so krank, dass sie niemanden mehr zu erkennen vermag. Da ist es sehr schwer für einen andern, noch den Sinn zu sehen. Trotzdem bleibt dem Menschen die Aufgabe gestellt, zu lernen, weniger zu können. Das, was ich lernte in diesem Zusammenhang, ist das Paradoxon, dass das Etwas-weniger-Können gleichzeitig etwas mehr ist, mehr an Wesentlichem. Ich rivalisiere z. B. viel weniger als früher. Dafür macht es mir viel mehr Spass als früher, das Geschirr zu waschen. Ich habe früher die Frage nach dem Weiterleben nach dem Tod nie ernsthaft in Betracht gezogen. Dass ich mich darauf vorbereiten würde?

Ich habe mich ja nicht einmal auf das Alter vorbereitet. Manchmal macht mir das Angst, auch wegen des Geldes.

Os:

Könnte man sagen, dass der Sinn Deines Lebens das Leben selbst ist?

Cohn:

Ja! – Ganz sicher. Je länger je mehr. Weisst Du, wenn Du Kinder hast, hast Du nicht so viel Zeit, wie ich jetzt habe. Ich habe heute das bestimmende Gefühl, dass ich nicht aus dem Leben fallen kann.

Was auch immer geschehen mag nach dem Tod, weiss ich nicht. – Ich denke jetzt mehr

über die Gottesidee nach als früher. Ich glaube daran, dass es ein geistiges Prinzip gibt, für dessen Fortschritt ich mitverantwortlich bin. Ich habe eine Aufgabe, Du hast eine Aufgabe, die es zu erfüllen gilt. Der Sinn des Lebens hängt damit zusammen, dass ich für irgend etwas da bin in meinem Fühlen, Denken, Tun. Das Paradoxon des werdenden Gottes und des ewigen Gottes ist neu in meinem Denken, dass ich mitverantwortlich bin, dass Gott *geschieht* und Gott *ist*, werdend und ewig.

Jona und sein Gott

Jona und sein Gott¹

Walter Bühlmann

I. Einleitung

Das rätselhafte Buch

Der merkwürdige Fisch im Prophetenbuch Jona hat den Menschen schon oft Kopfzerbrechen gemacht. Man bleibt häufig bei dieser Szene stehen und versucht zu erklären, wie dies denn möglich sei, was für eine Art Fisch es gewesen sein könnte. Man denkt etwa an einen Riesenwal, wie jenes 65 Tonnen schwere Ungetüm, das 1970 vor Madeira erlegt wurde². Es ist aber eine müssige Arbeit, mit dem Massstab in der Hand nach jenen Fischhälsen Ausschau zu halten, durch die der Prophet hätte rutschen können. Dabei wird übersehen, dass die Szene mit dem Fisch nur einen ganz kleinen Teil des Jonasbüchleins ausmacht, nämlich genau drei Verse (Jon 2, 1f. 11). Gewiss, ein wenig merkwürdig ist dieser Fisch schon, aber was ist in diesem Buch nicht erstaunlich, seltsam und aufregend? Da ist die riesengrosse Stadt Ninive, in der der Prophet einen Tag lang marschiert und gerade nur ein bisschen hineingekommen ist. Da ist die Rizinusstaude, die über Nacht zum schattenspendenden Baum aufwächst. Da ist der Wurm, der durch einen Stich den Baum ebenso schnell verdorren lässt. Und da sind die seltsamen Menschen: die frommen Seeleute, die lasterhaften Niniviten, die alle Busse tun, und da ist der Prophet, dieser dickköpfige, ungehorsame Mensch, der Gott nicht sehen und hören will.

Wahr oder erfunden?

Will man Kindern oder auch Erwachsenen eine Lehre mit ins Leben geben, so kann man einen kurzen, einprägsamen Satz formulieren, z. B. «sei zufrieden mit dem, was du hast». Pädagogisch besser und wirkungsvoller aber ist es, wenn man versucht, dieselbe Lehre in eine Geschichte zu kleiden. Eine erdichtete Erzählung bleibt viel besser haften, ist sinnvoller und oft einleuchtender als einfache Sätze. Das tut z. B. für den oben erwähnten Merksatz die Fabel «Der Bauer und das Huhn»: Ein Bauer besass ein Huhn, das Goldeier legte. Da der Bauer sich damit nicht zufrieden gab, entschloss er sich, dieses Huhn zu töten, um die Goldgrube auf einmal zu besitzen. Doch enttäuscht musste er feststellen, dass das Huhn im Innern sich von den übrigen nicht unterschied. Nun waren auch seine Goldeier dahin³. Ebenso macht es das Büchlein Jona: Es erzählt die Geschichte, um zu lehren, um einen bestimmten pädagogischen Zweck zu erreichen. Dabei gelangte es der Erzählung, mit Einsicht und Hoffnung, ja mit überlegenem Humor eine bestimmte Absicht zu formulieren.

Somit ist die Frage nach dem rätselhaften Fisch, nach der unglaubwürdigen Stadt Ninive überflüssig. Es handelt sich hier nicht um eine *geschichtliche Darstellung*, sondern um eine *Lehr-Erzählung*, die zu einem bestimmten Zweck und in einer bestimmten Absicht erdichtet ist. Die Erzählung vom Propheten Jona ge-